

## Katharina von Siena und ihre »Seelenführer«

Von Dr. Heribert Christian Scheeben, Köln

Der Promotor im Kanonisationsprozeß der hl. Katharina von Siena Thomas Antoni von Siena, genannt Caffarini, erklärt in seinem Bericht für den Prozeß (31 f.), er habe alle Beichtväter Ks., die in der von Raymund verfaßten Legende genannt werden, gekannt; es waren folgende: „einer von ihnen *Thomas de Fonte* ... ein anderer *Bartholomäus Montucci*, ein anderer *Bartholomäus Dominici* und der letzte *Raymund von Capua*; sie alle waren ihre ordentlichen (regulares) Beichtväter und gehörten dem Predigerorden an“; gelegentliche Beichtväter waren der Augustinereremit Johann Tantucci und der Abt von Sant' Antimo Johann Gano. Wie so viele Angaben Caffarinis, so bedarf auch diese einer genauen Nachprüfung.

Daß *Montucci* Beichtvater Ks. gewesen, steht nicht in der Legende; er wird nr. 217 als Zeuge bei dem sogenannten Mystischen Tod Ks. erwähnt: „Als ihr Beichtvater wurde Frater Thomas de Fonte bestellt. Er sollte der Sterbenden, dem Brauch gemäß, zur Seite stehen und ihre von hinnen scheidende Seele durch Gebet dem Herrn empfehlen ... Als ein anderer Frater, Bartholomaeus Montucci, davon hörte, kam auch er mit Frater Johannes Conversus aus Siena als seinem Begleiter.“ In seinem Nekrolog<sup>1</sup> wird er nicht in Beziehung gebracht zu K.; es heißt einfach: „Die Tertiarrinnen von Siena hat er lange Zeit geleitet und er wurde von ihnen aufrichtig verehrt“. Zu diesen Tertiarrinnen gehörte ziemlich sicher auch K. — Montucci war als Direktor des Dritten Ordens nicht ohne weiteres Beichtvater der Tertiarrinnen; jedenfalls ist hierüber in der im Jahre 1405 bestätigten Regel<sup>2</sup> nichts gesagt; dort ist nur die Rede von „confessores“, die eventuell eine Schwester von dem vorgeschriebenem Sakramentenempfang dispensieren könnten. Wenn Montucci überhaupt Beichtvater Ks. war, dann höchstens gelegentlich, wie sich gleich zeigen wird. Dagegen gehört er ziemlich sicher zu ihren „praeceptores“, die Raymund (nr. 80) erwähnt und denen er so schwere Vorwürfe macht.

Bartholomäus *Dominici* wird von Raymund (nr. 142) erwähnt, wo er auf das Tagebuch hinweist, das Thomas de Fonte und Dominici über K. geführt haben; er bezeichnet ihn lediglich als Magister theologiae und Provinzialprior der Römischen Provinz; nr. 202 nennt er ihn „nunc s. theol. magister et tunc socius confessoris“.

Bartholomäus selbst bezeichnet sich in seinem Bericht für den Prozeß (285) als „socius“ des Thomas und als „socius“ Raymunds (345): „Im Laufe der Zeit wurde ich durch die heilige Jungfrau selbst zum ständigen Sozios des Fraters Raymund, des Beichtvaters der Jungfrau, bestimmt.“ Processus 328 aber erklärt er: „Nachdem ich schon manche Jahre lang mit ihr verkehrt hatte, fing sie an, mir oft ihre Sünden sakramental zu beichten und das Sakrament der Eucharistie aus meinen Händen zu empfangen“; dies kann aber erst gewesen sein, als Raymund bereits Ks. Beichtvater war, denn Dominici lernte K. erst im Jahre 1368 kennen. In den Jahren 1368 bis 1377 waren, wie sich gleich zeigen wird, Thomas und Raymund die

ordentlichen Beichtväter Ks.; von da ab bis zu ihrem Tode war Dominici immer nur kurze Zeit in ihrem Gefolge. Er war demnach nicht ordentlicher, sondern nur gelegentlicher Beichtvater Ks. In seinem Nekrolog<sup>3</sup> heißt es über ihn: „Mit ihm pflegte K. von Siena freundlich zu verkehren und vertraut mit ihm zu sprechen. Da sie wußte, daß er Gott fürchte und liebe, hatte sie ihn lange Zeit als (geistlichen) Vater und Berater für besondere Fälle.“

*Thomas de Fonte* wird von Raymund<sup>4</sup> als der zeitlich erste Beichtvater Ks. bezeichnet, der ihm, Raymund, in diesem Amt vorausging<sup>5</sup>. Es war aber nicht so, daß Thomas sofort gänzlich ausschied, als Raymund dies Amt übernahm, vielmehr haben Raymund und Thomas nebeneinander eine Zeit lang als Beichtväter fungiert, wie sich aus der Legende ergibt; zum Jahre 1374 heißt es „Sowohl mich als auch den andern Beichtvater bat K. um Erlaubnis“<sup>6</sup>, und zum Jahre 1375 (Pisa) wird Thomas ebenfalls als Beichtvater Ks. genannt<sup>7</sup>. Im Laufe des Sommers 1375 scheint dann Thomas endgültig ausgeschieden zu sein; Raymund war fortan alleiniger ordentlicher Beichtvater.

*Raymund*<sup>8</sup> wurde im Mai 1474 Magister Ks.; was dieser Titel „Magister“ zu bedeuten hat, werden wir später sehen. Daß er nicht auch gleichzeitig alleiniger Beichtvater Ks. wurde, wurde bereits oben gezeigt. Dominici nennt Raymund „confessor principalis“<sup>9</sup>, womit die tatsächlichen Verhältnisse vom Sommer 1374 ab richtig gekennzeichnet sind: neben Raymund als ordentlichem Beichtvater waren einige andere Beichtväter tätig, die einsprangen, wenn Raymund verhindert oder abwesend war. Er bezeichnet sich noch für das Ende des Jahres 1378 als Beichtvater Ks.<sup>10</sup>, was aber nicht ganz richtig ist, denn seit Sommer 1377 war er Prior des Konventes von Santa Maria sopra Minerva in Rom, vermochte also die Funktion eines Beichtvaters nicht mehr auszuüben. Wahrscheinlich will Raymund nur sagen, daß er die Jurisdiktion über K. besaß, also ihr Magister war. Beichtvater Ks. war er vom Sommer 1374 bis Sommer 1377, mit Ausnahme einiger Wochen im Jahre 1376, wo er sich auf Reisen befand; sodann hat er K. im November-Dezember 1378 noch einige Wochen gesehen<sup>11</sup>. In der übrigen Zeit standen die beiden im Briefverkehr.

Raymunds Rolle als Hauptbeichtvater ergab sich fast von selbst aus seiner Stellung als Magister Ks. — Stephan Maconi aber, der in seinem Bericht für den Kanonisationsprozeß recht objektiv zu schildern weiß, wenn es sich um Tatsachen handelt, der aber geradezu überschwenglich wird, wenn er allgemein über K. und Raymund spricht, gibt eine andere Erklärung. Er verehrte Raymund wie einen Heiligen und versteigt sich sogar zu der Behauptung, er habe seine *Legenda s. Catharinae* „Spiritu sancto dictante“ verfaßt<sup>12</sup>; dies ist nicht etwa Ironie, sondern seine ernste Überzeugung, da Raymund ein so heiligmäßiger Mann gewesen sei. Maconi nun sagt an der zitierten Stelle: „Ich gebe nur ein Geheimnis preis, das ich für absolut wahr halte: viele Jahre, ehe Raymund die heilige Jungfrau kennenlernte oder umgekehrt, versprach die seligste Jungfrau Maria in einer körperlichen Erscheinung der Jungfrau K., sie werde ihr einen Vater und Beichtvater geben, der ihr, Maria, treu ergeben sei, und der werde ihr mehr Trost gewähren, als sie bisher von ihren übrigen Beichtvätern erhalten habe.“ Maconi meinte damit Ray-

mund. Caffarini, der anscheinend etwas von dieser Geschichte gehört hatte, bringt in seinem Supplementum<sup>14</sup> die Ausführung dieses Versprechens der Muttergottes und erzählt folgendes: K. besuchte am Feste des hl. Johannes des Täufers, also am 24. Juni und zwar, wie sich aus der Chronologie ergibt, im Jahre 1374, das feierliche Hochamt in der Kirche der Predigerbrüder in Siena; Bartholomäus Dominici zelebrierte, Raymund und Thomas de Fonte ministrierten; nach diesem Hochamt zelebrierte Raymund eine private Messe, der K. ebenfalls anwohnte; während dieser Messe hörte sie eine Stimme: „Dieser ist mein geliebter Diener; dieser ist es, dem ich Dich anvertrauen will“; von diesem Tage an war Raymund ihr Seelenführer. Es muß auffallen, daß an diesem hohen Feste ein so junger Pater, der Bartholomäus doch damals noch war, die feierliche Konventsmesse feiert, und eine Respektsperson, nämlich Raymund, ministriert. Eigenartig ist auch, daß drei Beichtväter Ks. das Hochamt feiern. Dazu aber hat sich Caffarini zwei Fehler zu schulden kommen lassen: Bartholomäus war damals wahrscheinlich nicht in Siena, sondern in Pisa, und K. weilte noch in Florenz und trat die Rückreise nach Siena erst am 29. Juni 1374 an, war also am 24. Juni 1374 ebenfalls nicht in Siena. Es kommt noch folgendes hinzu: Raymund erklärt in seiner Legenda nr. 5 im Prolog, er sei durch K. zum Beichtvater erwählt worden; hätte die Gottesmutter K. hierzu bewogen, bzw. hätte sie Raymund ihr als Beichtvater gegeben, so würde sie sicherlich es Raymund offenbart haben; aber K. hat Raymund nichts hierüber erzählt, sonst würde er es irgendwie eingeflochten haben. Man verweist nun gern auf einige Briefe Ks., in denen sie Raymund als ihren von der Gottesmutter gegebenen Beichtvater bezeichne, und vielleicht ist auch einer dieser Briefe Veranlassung gewesen für die Legende Caffarinis. Im Brief 70<sup>15</sup> aber heißt es einfach: „Doimé figliuolo dato da quella dolce madre Maria“ (1376 Mai/Juni); also Raymund ist ihr als Sohn zugewiesen worden zur Betreuung. Im Brief<sup>16</sup> 84 schreibt sie: „An Euch, geliebter und teurer Vater und Sohn in Christus, geschenkt von der lieben Mutter Maria“. Kein Wort also, daß Raymund ihr als Beichtvater von der Gottesmutter gegeben worden sei. Man wird also Caffarinis Legende ruhig beiseite lassen dürfen.

Wir haben es also nur mit zwei ordentlichen Beichtvätern Ks. zu tun, die zugleich als Seelenführer in Frage kommen: Thomas de Fonte und Raymund; da aber K. im Jahre 1374, als Raymund antrat, bereits zehn bis elf Jahre geistlicher Entwicklung hinter sich hatte, kommt Thomas eine ungleich wichtigere Rolle zu. K. wurde im Jahre 1347 geboren, trat um das Jahr 1364 in den Dritten Orden des hl. Dominikus in Siena ein und starb am 29. April 1380.

*Thomas de Fonte* wurde um das Jahr 1336 geboren; im Pestjahr 1348 wurde er Vollwaise und als Verwandter von Jakob Benincasa, dem Vater Ks., in die Familie aufgenommen<sup>17</sup>. Um das Jahr 1357 trat er in den Predigerkonvent in Siena ein<sup>18</sup>, war also etwa 21 Jahre alt und war nach damaligen Begriffen ein Spätheruf. Im Hause Benincasa hat er also etwa neun Jahre verlebt und lernte K. kennen, als sie ein Jahr alt war; er war damals neun Jahre älter als sie; als er in den Orden eintrat, war K. etwa zehn Jahre alt. Was Thomas bis zu seinem 21. Jahre getrieben, ist nicht bekannt; vielleicht hat sein Pflegevater ihn in seinem Färbereibetrieb beschäftigt; daß er eine Schule besucht habe, ist unwahrscheinlich.

Thomas hat seine philosophische und theologische Ausbildung im Konventsstu-

dium in Siena erhalten. Es empfiehlt sich, auf die Pflege der Wissenschaft in der Römischen Provinz des Predigerordens einzugehen, da immer wieder von Biographen Ks. auf die „gelehrten“ Dominikaner hingewiesen wird, die K. informiert und geleitet haben sollen. Es dürfte bekannt sein, daß die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts allgemein, also auch für den Predigerorden, einen Tiefstand der Geisteskultur gebracht hat. Der theologische Wissenschaftsbetrieb begann schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu verfallen und erhielt durch die furchtbare Pest des Jahres 1348 den Todesstoß. Der Mangel an Personal und der Niedergang der Ordenszucht und damit verbunden das Fehlen des wissenschaftlichen, theologischen Eros verhinderten den Wiederaufbau einer soliden Studienorganisation und damit die ernste Pflege der Theologie. In Florenz besaßen die Predigerbrüder ein Generalstudium, in Siena ein Partikularstudium. Das Studium in Siena hatte einen, höchstens zwei Lektoren, die täglich je eine Vorlesung hielten über die Sentenzen und über die Bibel. Wie die Knaben von 13 oder 14 Jahren in die Artes liberales und in die Philosophie eingeführt wurden, ist nicht klar. Von Dominici wissen wir, daß er um das Jahr 1371 in Siena die Sentenzen kursorisch las<sup>19</sup>. Das Bildungsziel in Siena war, die jungen Leute auf die praktische Seelsorge vorzubereiten. Die praktische Seelsorge stellte aber keine großen Anforderungen. Erwies sich ein Student als besonders talentiert, wurde er, wie Dominici, zum Generalstudium nach Florenz geschickt, wo er dann erst eine mehr oder weniger wissenschaftliche Theologie kennenlernte. Daß in Florenz in irgendeiner Form auch die Lehre des hl. Thomas zur Geltung kam, ist anzunehmen, für Siena aber ist dies unwahrscheinlich, und daß in Siena der mystischen Theologie überhaupt Erwähnung geschah, dürfte wohl ausgeschlossen sein.

Ein guter Maßstab für die Beurteilung der damaligen Situation ist die literarische Produktion; in dem theologie-geschichtlichen Baedeker der Römischen Provinz wird man jedoch kaum einen Namen finden, der mit einem Stern versehen werden müßte; man schlage nur nach, welche Schriftsteller Echard für jene Zeit und mit welchen Schriften aufführt. Das einzige Werk, das eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, ist die *Pantheologia* des Rainer von Pisa, aber der starb schon 1351 und sein Werk ist für die Prediger, für die Praxis bestimmt. Die wissenschaftliche und die theologische Atmosphäre kann also in dem kleinen Studium von Siena nicht gerade günstig gewesen sein. Immerhin wäre es möglich, daß der eine oder andere, vor allem die Predigerbrüder, die mit K. in nähere Beziehungen getreten sind, sich gründlich in der Theologie umgesehen hätte, etwa Thomas de Fonte.

Thomas war Spätberuf in einer Zeit, wo man Knaben von 13 und 14 Jahren zur Profese zuließ. Ich halte es daher für wahrscheinlich, daß er nicht den regelrechten Kursus durchgemacht hat, sofern von einem solchen für Seelsorgspatres in damaliger Zeit überhaupt gesprochen werden kann, sondern recht bald zur Priesterweihe und zur allgemeinen Seelsorge zugelassen wurde. Die Priesterweihe wurde damals vielfach vor Erreichung des kanonischen Alters von 25 Jahren erteilt und zwar gewöhnlich vor Beginn des theologischen Studiums. Die Zulassung zum Beicht hören erfolgte damals bereits durch den Ortsbischof. Wie ist nun das Urteil über Thomas bei seinen Ordensbrüdern? Sein Nekrolog<sup>20</sup> ist recht kurz: Thomas war ein

„vir regularis“, also ein Mann, der die Ordenssatzungen einhielt; er war sanften Gemütes im Verkehr mit den Mitmenschen und daher bei Frauen als Beichtvater sehr geschätzt; er war ein Eiferer für seinen Konvent und für seinen Orden; er war für einige Jahre Prior in Prato und Siena; er starb am 22. August 1390. Daß er gern und viel Beichte hörte, erwähnt auch K. einmal in einem ihrer Briefe. Bezeichnend ist aber, daß der Nekrolog ihn nicht, wie sich das doch für einen Predigerbruder an sich gehörte, als guten Prediger rühmt und von wissenschaftlichen Neigungen überhaupt nichts sagt. Den Grund hierfür gibt Caffarini<sup>21</sup> an: Thomas habe nicht einmal einwandfrei lesen und schreiben können. Dieses Urteil mag übertrieben scharf sein und zum guten Teil diktiert von einem gewissen Ärger, daß er, Caffarini, immer nur am Rande des Geschehens um K. stand und der weniger talentierte Thomas zum „Seelenführer“ der berühmten Jungfrau von Siena berufen worden war. Richtig an diesem Urteil wird jedoch sein, daß Thomas geistig und geistlich nicht viel zu bieten hatte, also theologisch ungebildet war und als Seelsorger einer, von denen zwölf auf ein Dutzend gehen. Auffallend am Nekrolog ist ferner, daß die Beziehungen zu K. überhaupt nicht erwähnt werden, obwohl das von ihm geführte Tagebuch über K. ihm sogar einen Platz bei Echard verschafft hat. Daß er Prior in Prato und Siena (1384—1386) geworden<sup>22</sup>, besagt nicht viel, da er ein sanftmütiger Mann war. Man wird sich Thomas vorstellen dürfen als einen nach damaligen Begriffen gewissenhaften Ordensmann, der zur Predigt nicht taugte, weil ihm die nötigen Kenntnisse fehlten, aber als Beichtvater mit einer Sanftmut und einem Manuale confessorum sich recht und schlecht durchschlug.

Nach seinem Eintritt ins Kloster sind seine Beziehungen zu den Benincasas keineswegs unterbrochen worden, denn die Predigerbrüder wie auch die übrigen Ordensleute pflegten ihre Verbindungen mit ihren Familien und waren durchaus nicht so abgeschlossen wie das heute der Fall ist; das kam allerdings auch daher, daß die jungen Ordensleute meist in ein Kloster ihrer Geburtsstadt eintraten. Thomas wird also wenigstens nach Absolvierung seines Noviziates häufig mit K. zusammengetroffen sein. Daß die Familie Benincasa bereits vor seinem Eintritt Verbindung mit den Predigerbrüdern gehabt, ist nicht sicher; jedenfalls sandte Ks. Mutter, Lapa, ihr Kind, als es neun Jahre alt war, zur Pfarrkirche, eine Messe lesen zu lassen<sup>23</sup>. Durch Thomas ist aber K. näher mit dem Predigerorden bekannt geworden. Da sie ein aufgewecktes Kind war und auch fromm, wird sie sicherlich ihren Vetter Thomas nach manchem gefragt haben, vor allem über das, was sie in der Kirche der Predigerbrüder sah und hörte. Da er aber in den ersten Jahren nur Profanwissenschaften lernte, kann sich die Unterhaltung zwischen ihm und K. nur um Äußerlichkeiten gedreht haben; auf keinen Fall hat Thomas ihr Religionsunterricht erteilt, denn dazu war er damals überhaupt nicht in der Lage.

Am 10. August 1362 wurde die Lieblingsschwester Ks., Bonaventura, bei den Predigerbrüdern beerdigt. Diese Schwester hatte K. veranlaßt, den Widerstand gegen die Pläne ihrer Familie, sie zu verheiraten, aufzugeben und sich herauszuputzen für zu erwartende Freier. Thomas kam zu den Benincasas, um sein Beileid auszudrücken. Da der Tod der Schwester K. schwer getroffen hatte, bat sie ihre Mutter, bei Thomas beichten zu dürfen. In dieser Beichte offenbarte sie Thomas, sie habe als Kind eine Vision gehabt, worauf er sie in ihrem Vorhaben, fromm zu bleiben

und die Welt geringzuachten, bestärkte. Nach dem Fortgang des Thomas machte K. ein Gelübde der Jungfräulichkeit. Die Familie drängte auf Heirat. In ihrer Not ging sie wieder zu Thomas, und der gab ihr den Rat, sich die Haare abzuschneiden und damit ihren Willen kundzutun; die Eltern würden sich dann schon fügen<sup>24</sup>.

Daß Thomas schon im Jahre 1362 Beichtvollmacht hatte, ist ausgeschlossen; es kann sich bei der Unterredung mit K. nur um eine Aussprache gehandelt haben. Er trug einen Ordenshabit und war damit eine Respektperson, dazu verwandt mit der Familie. Was lag da näher, als ihn um Rat zu fragen. Sein erster Rat, fromm zu bleiben, war recht einfach und setzte keine große Seelenkenntnis voraus; sein zweiter Rat aber zeugt von einer gewissen Primitivität und war geradezu töricht. Statt K. zu helfen, indem er mit den Eltern sprach, stürzte er sie in die größten Ungelegenheiten und in einen heftigen Gegensatz zu ihrer ganzen Familie; denn die sippenbewußte und, wie Thomas wissen mußte, zornmütige Lapa würde sich niemals vor vollendete Tatsachen stellen lassen, auch nicht von einem Predigerbruder Thomas, den sie großgezogen hatte. Aber vielleicht war es gerade seine gute Kenntnis der Mutter Lapa, die ihn davon abhielt, sich bei ihr für K. einzusetzen: er hatte Angst vor ihr. Jedenfalls war sein Debüt als „Seelenführer“ Ks. nicht sehr glücklich, und K. hat sich bis zur Einkleidung als Tertiärin allein behelfen müssen.

Wir hören von Thomas erst wieder im Frühjahr 1368, als er Bartholomäus Dominici zum ersten Mal mit zu K. nahm. Dominici erklärt<sup>25</sup>: „Da ich mit Frater Thomas im gleichen Hause lebte, fing er an, mich bisweilen mitzunehmen, wenn er K. besuchte, die damals eine kleine Zelle im väterlichen Hause bewohnte.“ Aus der Formulierung läßt sich schließen, daß Thomas vorher schon K. zu besuchen pflegte; Dominici erklärt an der gleichen Stelle, damals sei Thomas Beichtvater Ks. gewesen. War er es aber auch die Jahre vorher? Nun, K. wurde für die Predigerbrüder erst interessant, als sie in ihren Dritten Orden eintrat; wenn also Raymund, wie wir oben gesehen haben, Thomas als den ersten Beichtvater Ks. bezeichnet, so ist zu vermuten, daß Thomas die geistliche Betreuung Ks. mit ihrer Einkleidung übernommen hat. Geistliche Betreuung hieß aber damals zunächst nur Spendung der Sakramente. Wollte eine Schwester außer an den vier Hauptfesten, für die Gemeinschaftskommunion vorgeschrieben war, kommunizieren, mußte sie die Erlaubnis der Priorin einholen; darauf mußte sie sich einen Pater suchen, der ihr die Beichte abnahm und die Eucharistie reichte. Dieser Pater war für K. eben Thomas, solange es sein Prior duldete. Thomas muß sich aber Ks. über diese Funktion hinaus angenommen haben, da er ja als Verwandter wiederholt die Familie besuchte. Der Zufall, der im praktischen Leben so häufig eine große Rolle spielt, zum Guten und zum Bösen, hat nun Thomas in eine Stellung hineingeschoben, für die er an sich nicht geeignet war; es handelt sich wohlgerne um die Jahre 1364 bis etwa 1370, die entscheidenden Jahre für Ks. geistliche Entwicklung. Es ergab sich also fast von selbst, daß K. sich ihm anschloß, zu ihm Vertrauen faßte und sich mit ihm über ihre geistlichen Erfahrungen unterhielt. Prüft man nun die Erklärung Ks., die sie im Jahre 1377 Wilhelm Flete über die Grundlagen ihres geistlichen Lebens machte<sup>26</sup>, so ergibt sich sofort die Folgerung, daß Thomas an dieser Grundlegung absolut unbeteiligt war; denn Erkenntnisse, wie K. sie damals offenbarte, waren

bei Thomas niemals zu holen. Man wird sich die Rolle als „Seelenführer“ Ks. etwa so vorstellen dürfen: er hörte ihre Beichten und reichte ihr die heilige Kommunion; in der Beichte oder auch außerhalb derselben ließ er sich von ihr berichten über ihre Erfahrungen im geistlichen Leben und stand bewundernd vor einem religiösen Phänomen, das über seine Erkenntniskraft hinausging. Sobald aber etwas nach seiner Meinung ganz Außergewöhnliches auftauchte, etwas Wunderbares, wurde er hellhörig und sogar kritisch in dem Sinne, daß er im Wege des Experimentes sich von der Tatsache einer übernatürlich wirkenden Kraft überzeugen wollte. Derartige Experimente hat er mehrere angestellt.

Dominici erzählt<sup>27</sup>: K. stand im Ruf, ohne menschliche oder technische Vermittlung alles zu erfahren und zu wissen, was die ihr anvertrauten Gefährten und Gefährtinnen taten; eines Tages unterhielten sich Thomas und Dominici mit ihr und die Heilige fragte, was sie am Abend vorher getan hätten; sofort ergriffen die beiden die Gelegenheit, das erwähnte Gerücht auf seine Wahrheit zu prüfen. Um sie zu versuchen, stellten sie die Gegenfrage, was es gewesen sei. K. zögerte mit der Antwort und Thomas gab ihr den Befehl, es zu sagen, was sie schließlich auch wahrheitsgemäß tat; Dominici traute der Sache aber immer noch nicht und ließ sich am folgenden Tag von K. sagen, was er am Abend vorher getan hatte.

Nach dem sogenannten Mystischen Tod Ks. stellten die beiden wiederum eine Prüfung an<sup>28</sup>. K. hatte erklärt, sie habe ihren Schöpfer geschaut und sie glaube, ihre Seele sei während dieser Schau von ihrem Körper getrennt gewesen; Dominici wandte ein, nicht einmal der hl. Paulus habe gewußt, ob er bei seiner Verzückung im Körper geblieben sei oder nicht, worauf sie entgegnete, sie habe gefühlt, wie ihr Herz gebrochen, und daher glaube sie, daß sie gestorben sei; Thomas gab ihr nun den Befehl, im Gebet sich Sicherheit in diesem Punkte zu erbitten, was sie auch tat; sie erhielt die Antwort, daß tatsächlich ihre Seele vom Körper getrennt gewesen sei. Ein Kommentar ist wohl überflüssig, nur das eine sei gesagt, daß sich weder Thomas noch Dominici hier als wahre „Seelenführer“ erweisen, vielmehr als junge Leute, die einen Einblick in die Theologie getan haben und sich freuen, eine Verbindung mit dem Jenseits gefunden zu haben, die ihnen vielleicht neue Erkenntnisse vermitteln kann.

Noch ein drittes Experiment sei erwähnt<sup>29</sup>. K. brauchte keine Speise mehr zu sich zu nehmen; tat sie es doch, so litt sie Qualen, die erst aufhörten, wenn sie die Speisen mit Gewalt aus dem Magen entfernt hatte; viele Menschen waren der Meinung, der Teufel habe seine Hand im Spiel, und auch Thomas fiel in diesen Irrtum „voll guten Eifers, aber ohne Wissenschaft“; er befahl ihr, jeden Tag Speise zu sich zu nehmen; sie hielt ihm vor, ohne Speise fühle sie sich wohl und gesund, Speise aber mache sie krank; trotzdem blieb Thomas bei seinem Befehl; K. gehorchte und wurde krank; als Thomas zu ihr kam, entwickelte sich folgende Unterhaltung: „Pater, wenn ich durch übermäßiges Fasten zum Sterben käme, würdet Ihr mir dann nicht das Fasten verbieten?“ Thomas: „Selbstverständlich“. K.: „Ist es nicht schlimmer durch Essen zu Tode zu kommen als durch Fasten?“ Thomas: „Sicherlich“. K.: „Ihr seht aber doch, wie ich durch Essen schwach und hinfällig werde, und ihr habt es oft genug festgestellt. Weshalb also verbietet Ihr mir nicht das Essen, wie Ihr mir das Fasten verbieten würdet in diesem Falle?“ Thomas: „Tu, was der

Heilige Geist Dir eingeben wird, denn großartig ist, was, wie ich sehe, Gott in Dir wirkt“. Gott erleuchtete den Geist des Thomas, und er nahm seinen Befehl zurück. So berichtet Raymund im Anschluß an Aufzeichnungen des Thomas; Dominici gibt eine ähnliche Schilderung<sup>30</sup>, denn er war bei diesem Experiment zugegen. Diese Prüfung hatte einen vernünftigen Sinn, wenn Thomas feststellen wollte, ob K. tatsächlich keine Speise bei sich behalten konnte.

Thomas hat von etwa 1368 bis 1373 Tagebuch geführt, das Raymund später bei Abfassung seiner Legende benützt hat. Dieses Tagebuch ist eigenartigerweise verlorengegangen; daß es vernichtet worden, wie Fawtier vermutet, ist durchaus möglich. Nach Raymund<sup>31</sup> handelte es „über die Erhabenheit der Visionen Ks. und ihre unerhörten Offenbarungen“ bzw. „über ihre Worte und Taten“<sup>32</sup>. Aus der Art und Weise, wie Raymund das Tagebuch benützt, und aus ausdrücklichen Zitaten ergibt sich, daß er folgende Teile übernommen bzw. seine Darstellung nach dem Tagebuch gegeben hat: nr. 82 (Ende) 143—150, 154—163 (hierzu der Bericht Ks.), 179—182, 183, 186—190, 192—193, 199—200, 202—203, 210, 224—230, 241—244, 260, 281—283. Das Tagebuch ist eine Gemeinschaftsarbeit von Thomas und Dominici; dies ergibt sich aus der Bemerkung Raymunds<sup>33</sup>: „Des Fraters Thomas und des Fraters Bartholomaeus Dominici Erzählung und Beschreibung nötigten mich, das Folgende wiederzugeben“. Ich vermute sogar, daß Dominici überhaupt die Anregung gegeben hat, das Tagebuch zu führen; daß er, solange er in Siena war, maßgeblich an der Niederschrift beteiligt war, ist anzunehmen, da Thomas ja nicht ohne Schwierigkeiten schreiben konnte. Thomas und Dominici waren durch ihre Verehrung Ks. eng verbunden und hatten, wie Dominici<sup>34</sup> sagt, keine Geheimnisse voneinander, was K. betraf: „Da ich der ständige Begleiter des Fraters Thomas, des Beichtvaters, war, hielt er nichts vor mir geheim, wie auch ich nicht vor ihm“.

Abgesehen von den „Taten und Worten“, die das Tagebuch festgehalten hat und die für die Biographie von großem Wert sind, sind die „Visionen und Offenbarungen“ mit großer Vorsicht aufzunehmen. Thomas und Dominici waren junge Leute, dem Studium kaum entwachsen, verfügten demnach über keine oder nur wenig Erfahrung und, wenn auch Dominici schon als Sentenzenkursor tätig und sogar Subprior war, so waren sie beide von K. so sehr eingenommen, daß sie kritiklos und unter vollständiger Verkennung des wahren Sachverhaltes Erzählungen Ks. über ihre Betrachtungen als Visionen und Offenbarungen deuteten und entsprechend schilderten. Ein Beispiel soll dies zeigen. Raymund berichtet<sup>35</sup>:

Eines Tages betete K.: „Ein reines Herz erschaff in mir, o Gott, und den rechten Geist mach neu in meinem Innern“, und knüpfte daran die Bitte um Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem Willen Gottes, also ihr Herz dem Herzen Jesu gleichförmig zu machen, näherhin ihr ein neues Herz zu geben. Die Erfüllung dieser Bitte erfolgte in einer Vision: der Heiland erscheint, öffnet ihre Seite, nimmt ihr Herz heraus und verschwindet; in der Beichte offenbart K. Thomas, sie habe kein Herz mehr; Thomas lacht sie aus und meint, ohne Herz könne kein Mensch leben; K. aber bleibt bei ihrer Behauptung, schildert ihm ihre Vision und sagt, bei Gott sei kein Ding unmöglich; dies wiederholte sie mehrere Tage; eines Tages befand sie sich in der Kapelle der Tertiärinnen in der Kirche der Predigerbrüder; als sie sich anschickte, nach Hause zu gehen, war sie auf einmal von einem himmlischen

Licht umflossen, der Herr erschien ihr, öffnete wiederum ihre Seite und setzte ihr ein rotes, leuchtendes Herz ein, das die Form eines menschlichen Herzens hatte, und sprach: „Sich, vielliebende Tochter, wie ich Dir gestern (*pridie*) Dein Herz genommen habe, so übergebe ich Dir heute mein Herz, mit dem Du fortan leben sollst“; dann schloß er die Seite wieder; zum Zeichen dieses Wunders blieb eine Narbe zurück, die die Gefährtinnen Ks. gesehen haben wollen. Die Heilige erklärte später, von da ab habe sie nicht mehr beten können: „Herr, ich empfehle Dir *mein* Herz“; nach dieser Vision fühlte sich K. als ein ganz anderer Mensch.

Diese Geschichte hat noch eine Fortsetzung in den Legenden nr. 183 und 186: Christus erscheint ihr in Begleitung der Gottesmutter und der hl. Maria Magdalena am Feste der hl. Margareta, dem 20. Juli 1370, und fragt sie: „Was willst Du, daß ich Dir tun soll?“ Sie antwortet: „Herr, Du weißt, was ich will. Du weißt, daß ich keinen anderen Willen habe, als den Deinigen, und daß ich kein Herz habe außer dem Deinigen“. Darauf schien ihr, ihr Herz gehe ein in die Seite ihres Heilandes und würde eins mit seinem Herzen; ihre Seele zerfloß vor Liebe zu Christus und sie rief aus: „Du hast mein Herz verwundet“.

Diese Fortsetzung ist einleuchtend und enthält nichts „Unerhörtes“, denn daß eine Frau, die bis in die letzten Fasern ihres Herzens mit Liebe zu Gott erfüllt ist und nach Vereinigung mit ihm sich sehnt, die Vorstellung hat, ihr Herz gehe ein in das Herz Jesu, ist durchaus nicht erstaunlich. K. sieht ganz richtig im Herzen ein Symbol des Willens; sie bittet um die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, die symbolisch dargestellt wird durch den Tausch der Herzen; dies war der Inhalt einer Betrachtung Ks., über die sie Thomas berichtete. Thomas nun setzt alles das, was K. symbolisch sah, real und berichtet entsprechend in seinem Tagebuch.

Dieses Beispiel zeigt, wie wenig kritisch Thomas berichtet; es ist daher zu vermuten, daß er bei anderen Gelegenheiten ebenfalls Vorgänge aus der Vorstellungswelt Ks. als real und als übernatürliche Visionen dargestellt hat.

Welche Haltung nahm K. zu Thomas ein? Man sagt zwar, sie sei ihrem Beichtvater gehorsam gewesen<sup>36</sup>; aber dieser Gehorsam war durchaus nicht blind, wie wir gesehen haben. Sie kritisiert zwar nicht seine Anordnungen, aber sie disputiert mit ihm über die Zweckmäßigkeit und erreicht wiederholt die Zurücknahme seines Befehles. Thomas war Priester und vor Priestern, vor untadeligen Priestern, hegte sie die größte Achtung. Und Thomas war ihr Beichtvater, „der Vater ihrer Seele“, wie sie schreibt, und der einzige, der bis 1368 zu ihr hielt, der ihr die heilige Kommunion reichte, an den sie sich klammerte in den Verfolgungen, die ihr von seiten des Konventes und der Tertiärinnen bereitet wurden. Daß er sich vor solchen Schwierigkeiten scheu zurückzog und der Sache ihren Lauf ließ, war vielleicht der Grund, daß K. ihm in späteren Jahren den Vorwurf der Feigheit machte.

Sie muß aber auch ganz allgemein von seiner „Seelenführung“ nicht sehr begeistert gewesen sein, denn eine Stelle in einem Brief an ihre Nichte Eugenia im Kloster Montepulciano, der nach 1374 geschrieben ist, schreibt sie: „Sorge dafür, daß Du nicht solchen beichtest, welche Du von Kindheit auf kennst“<sup>37</sup>. Wen anders kann sie hier gemeint haben, als Thomas de Fonte, den sie von Kindheit auf kannte und der bis 1374 ihr Beichtvater war?

Von Seckendorff (S. 12) hält ihn für den geistig „unbedeutendsten“ von Ks. See-

lenführern. Vedasti (S. 57) schreibt: „Thomas . . . war vielleicht derjenige, der ihre Seele am besten kennen mochte; aber er besaß keinen hohen Geist und auch kein großes Einfühlungsvermögen. Ein sehr durchschnittlicher Ordensmann . . . er verstand es nicht, die Ursprünglichkeit eines Geistes wie K. zu entdecken, woraus man schließen kann, daß seine Ratschläge mittelmäßig waren“.

K. war durch Schärfe des Verstandes und Energie des Willens ihrem Beichtvater Thomas weit überlegen und das schon in den ersten Jahren ihrer Hinkehr zu Gott; mit ihrer brennenden Gottesliebe überragte sie weit den „mittelmäßigen Ordensmann“. In seiner Furchtsamkeit und geistigen Beschränktheit verhält er sich K. gegenüber fast rein rezeptiv und wird erst aktiv, als er durch das Gerede im Konvent und unter den Tertiarinnen, bei dem Fasten Ks. habe der Teufel seine Hand im Spiel, gleichsam kompromittiert zu werden droht. Er ist wundersüchtig und vermag eine phantasievolle, lebhaftete Betrachtung nicht von einer Vision zu unterscheiden. Wenn ihm nun auch die nötige Intelligenz und die erforderlichen Kenntnisse für eine Seelenführung fehlten, so hätte er sich aus der Erfahrung mit anderen begnadeten Frauen oder aus eigenem geistlichen Erleben die Fähigkeit erwerben können, die für eine so schwere Aufgabe notwendig war; aber hierfür findet sich weder im Nekrolog noch in einer anderen Quelle auch nur der geringste Anhaltspunkt. Sicherlich wird er versucht haben, K. hier und da Ratschläge zu erteilen, aber die konnten sich stets nur am Rande des Geschehens auswirken, in das Wesentliche, Fundamentale vermochten sie nicht vorzudringen. Als Seelenführer scheidet Thomas vollständig aus.

Da war Bartholomäus *Dominici* ein ganz anderer Mann. Intelligent, wissenschaftlich interessiert und schon während des Studiums für die Lehrkanzel ausersichen. Anfang der siebziger Jahre Kursor für die Sentenzen in Siena, 1373 Supprior, 1379 Prior in Siena, um 1380 Doktor der Theologie, an der päpstlichen Universität später Professor, in den wichtigsten Ordensämtern und sogar als Generalvikar des Ordens tätig<sup>38</sup>, muß er schon 1368, als er K. kennenlernte, einen besseren Eindruck auf sie gemacht haben als der einfältige Thomas. Dominici war spätestens 1367 zum Priester geweiht worden, also noch nicht 25 Jahre alt, als Thomas ihn mit zu K. nahm. Ob er bereits in Florenz Theologie gehört hatte, ist nicht sicher. In späteren Jahren hat er bei K. eine Vertrauensstellung eingenommen und auch das Amt des Beichtvaters ausgeübt. K. unterhielt sich gern mit intelligenten Menschen<sup>39</sup>. Dominici hat zweifellos dazu gehört. Im Jahre 1368 aber war er noch ein junger Mann und durch die Erzählungen des Thomas, dem er als Begleiter zugeteilt war, voreingenommen. Sein erster Eindruck von K. war der einer wunderbaren Reinheit, die eine Begierde im Besucher überhaupt nicht aufkommen ließ<sup>40</sup>. Am Tagebuch des Thomas hat er treu mitgearbeitet, ist also für dessen Inhalt mitverantwortlich. Genau wie Thomas ist er wundersüchtig, wenn man will übernatürlich eingestellt, d. h. er nimmt ohne weiteres ein wunderbares Eingreifen Gottes an, wo es nicht notwendig ist. Im Jahre 1368 war das Fundament für das geistliche Leben Ks. bereits gelegt, Dominici also nicht in der Lage, entscheidenden Einfluß auf sie zu nehmen. Daß er in späteren Jahren in Unterhaltungen ihr manche Ideen mitgeteilt hat, ist nicht zu bestreiten; denn in den Unterhaltungen mit K. ging es gewöhnlich um Gott.

Man braucht aber nicht weiter nach Möglichkeiten zu forschen, wie Dominici oder Thomas auf die geistliche Entwicklung Ks. eingewirkt haben; denn Dominici gibt eine ganz klare Antwort auf die Frage, auf welche Weise sie über das geistliche Leben belehrt und auf dem Wege zu Gott geführt worden ist: K. ist nicht von Predigerbrüdern unterrichtet worden, sondern von Christus. Er berichtet<sup>41</sup>: K. erzählte mir, wie „der süße Heiland“ sehr oft in ihrer Zelle sich zu ihr gesellte, mit ihr auf und ab gehend Psalmen betete und wie er sich dann mit ihr unterhielt und sie über vieles unterrichtete. Er gibt dann<sup>42</sup> den Inhalt der wichtigsten Lehren Ks. wieder, die Christus ihr vermittelt hat; es sind die Hauptpunkte, die K. Wilhelm Flete mitgeteilt hat. Processus 304 sagt er dann:

„Tiefe Aussprüche und nützliche Weisungen lehrte sie der Herr selbst, wenn er sich herabließ, in der Nacht vertraulich mit ihr zu sprechen. Sie selbst unterrichtete uns nachher darüber zu unserem Nutzen. Sie wollte uns stärken und ermuntern, das Gesagte auszuführen“. Processus 305: „Aus der erwähnten göttlich erworbenen Belehrung folgte ihre wunderbare Fähigkeit im Sprechen über alles, was Gottes Ehre und das Heil der Seelen betraf. Darüber staunten Gelehrte und Ungelehrte so, daß sie sagten: Woher hat sie diese Weisheit, da sie doch nicht studiert hat?“ Einige Neider meinten, wir Predigerbrüder würden sie belehren, obwohl, wie schon gesagt, das Gegenteil der Fall war“. Processus 330—331: „Einige Männer und Frauen schmähten sie in der Meinung, alles was sie richtig und klug redete, hätte sie ganz von uns Brüdern. Die glaubten, daß wir sie zu solchen Reden anleiteten, um weltlichen Ruhm und Glanz zu erwerben“.

K. hat also nach dem Urteil ihrer Umwelt nicht Theologie studiert, sondern ihre Weisheit von den Predigerbrüdern bezogen, die sie instruierten, gute und kluge Reden zu führen, um dann mit ihr Staat zu machen. Dominici aber bestreitet das wiederholt und energisch und behauptet positiv, sie habe ihre Wissenschaft von Gott unmittelbar, und diese Wissenschaft habe sie an ihre „Familie“, also auch an die Predigerbrüder in dieser „Familie“, weitergegeben. Raymund verteidigt natürlich dieselbe These (nr. 92—102).

Damit wäre die Frage nach dem Seelenführer Ks. beantwortet: weder Thomas noch Raymund noch ein anderer Predigerbruder war ihr Seelenführer, sondern allein Gott. Diese Antwort wird gestützt durch die Tatsache, daß der erste Beichtvater Ks., Thomas, nicht das Zeug hatte, das Fundament ihres geistlichen Lebens zu legen, und ein anderer Predigerbruder oder Geistesmann nicht in Frage kommt. Diese Antwort wird bestätigt durch K. selbst, wenn auch nur indirekt. In ihren Briefen und vor allem in ihren Gebeten spricht sie oft und oft von den Erleuchtungen, die Gott ihr gewährt habe. Immer wieder sind es Erkenntnisse, durch Erleuchtung erworben, von denen sie bei ihren moralischen Ausführungen ausgeht. Ihre Gebete und ihre Berichte über „Visionen“ in ihren Briefen werden häufig in die Form von Dialogen gekleidet: K. fragt und Gott antwortet. Auf ihren Dialog über die „göttliche Vorsehung“ braucht hier nicht eingegangen zu werden, da er nicht als „Bekenntnisse“ oder Offenbarungen anzusprechen ist. Daß K. in ihren Briefen nur ganz selten die Hl. Schrift oder die Kirchenväter zitiert, kann nicht als Bestätigung dafür angesehen werden, daß sie ihre Weisheit von Gott allein habe.

Es ist nun aber doch nicht ganz richtig, daß Gott allein und unmittelbar alles

und jedes K. in Erleuchtungen mitgeteilt hat. Bei ihrer Hinkehr zu Gott war sie durchaus nicht eine Tabula rasa, auf die jetzt der Heilige Geist zu schreiben anfing. Für Gott war K. durchaus nicht ein hl. Paulus, dem der ganze Kosmos der christlichen Wahrheiten unmittelbar von Gott offenbart wurde. Und Christus ist K. nicht erschienen, wie er seinen Aposteln nach seiner Auferstehung erschienen ist und sie unterrichtet hat.

K. war in religiöser Hinsicht kein unbeschriebenes Blatt. Sie war eine Frau, Italienerin, die Tochter einer Lapa Benincasa, besaß also ein Erbe, mit dem schon etwas anzufangen war. Sie besaß einen klaren, wachen Verstand, Intelligenz, eine für eine Frau ungewöhnliche Fähigkeit, logisch zu denken, eine rege Phantasie, ein starkes, um nicht zu sagen heftiges Temperament und eine Energie, die uns immer wieder in Erstaunen setzt und an ihre Mutter Lapa erinnert; und dies alles schon in ihrer Jugend. Im Hause ihres Vaters hat sie wohl nicht allzu viele religiöse Anregung gefunden, aber immerhin ein Bild von Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit und dazu die einfachen religiösen Übungen, wie sie damals allgemein üblich waren. Dann aber schaut K. in den Kirchen die zahlreichen Bilder, mit denen sie ihre Phantasie füllt, sie erhält Eindrücke von religiösen Feiern; sie hört in späteren Jahren Predigten, sie unterhält sich mit Thomas de Fonte nicht nur über den Tagesklatsch. Als Tertiarin hört sie normal zweimal im Monat einen Predigerbruder, anscheinend Bartholomäus Montucci, zu den Schwestern sprechen; sie erhält Kenntnis von den Lehren des großen Sienesen Colombini, dessen Briefe in Klöstern von Hand zu Hand gereicht wurden. Wenn sie also auch keine Schule besucht, keinen regulären Religionsunterricht genossen und keinen ständigen geistlichen Berater gehabt hat, so war ihr Gedächtnis doch mit religiösen Ideen, ihre Phantasie mit religiösen Bildern gefüllt, daß der Übergang ins geistliche Leben schon möglich war, wenn die Gnade hinzukam. Wie nun aber Natur und Übernatur in K. zusammengespielt haben, wie sie erleuchtet und zur Gottesliebe entflammt wurde, bleibt ein Geheimnis. Sie selbst spricht in ihren Briefen und Gebeten nur von Erleuchtung, so an ihre Nichte Eugenia<sup>43</sup> im Dominikanerinnenkloster in Montepulciano: „Die Seele genießt die Labung des gläubigen [geistigen] Gebetes. Ihrer selbst wird sie überhoben, dem größeren persönlichen Bewußtsein nämlich, und engelgleich vereint ihr Geist sich im Liebesdrang mit Gott, und mit dem Lichte des Geistes schaut und erkennt und ergreift sie die Wahrheit“; und dann eine andere Briefstelle: „Wer nicht erkennt, kann auch nicht lieben, und wer erkennt, der liebt auch“. Es wäre gewiß interessant und reizvoll, an Hand der Briefe und Gebete Ks. ihrer geistlichen Entwicklung nachzugehen und sie mit der mystischen Theologie zu konfrontieren, fruchtbarer aber scheint mir zu sein, an Hand dieses Materials die in der Liebe mit Gott vereinigte K. und ihr Ausstrahlen zu schildern, denn der Weg Ks. zu Gott war eben nur der Weg Ks. und nicht allgemein gültig.

Zusammenfassend läßt sich wohl folgendes sagen: K. ist ohne Seelenführer ins geistliche Leben hineingekommen, ausgerüstet lediglich mit einem recht bescheidenen Fonds von religiösen Erkenntnissen, aber erfüllt mit einem brennenden Verlangen nach Gott; ein recht steinichter Boden mußte zu fruchtbarem Humus umgearbeitet werden, auf dem dann unter der Pflege des göttlichen Gärtners die wunder-

same Blume wachsen und sich entfalten konnte, als die K. den Garten der Kirche zierte. Vom menschlichen Gesichtspunkt aus betrachtet ist sie ein Wildwuchs, wie so viele Heilige des Mittelalters, weil sie ohne methodische und dauernde Leitung und Überwachung sich entfaltet hat. Diese Leitung und Überwachung hat auch in späteren Jahren gefehlt, obwohl nicht geleugnet werden kann, daß K. in späteren Jahren aus ihren Unterhaltungen mit Geistesmännern, mit Dominici, Raymond, Flete, Tantucci und dem einen oder anderen Minoriten manche Anregung und Erkenntnis gewonnen hat, die dann wieder Anknüpfungspunkte bildeten für Erleuchtungen durch Gott. So kommt es, daß in den herrlichen Bau, der auf dem Fundament errichtet wurde, Bausteine recht verschiedener Herkunft eingefügt wurden, thomistischer, augustinischer und franziskanischer Herkunft, aber alle wurden eingemauert mit dem „Blut“, mit der Liebe, so daß doch ein stilvolles, einheitliches und herrliches Bauwerk erstehen konnte.

*Vollständiger Titel der zugrundeliegenden Bücher:*

*BOP* = Bullarium ordinis Praedicatorum ... tom. II, Romae 1730. *Documenti*, a cura di M.-H. Laurent in *Fontes* I, Siena 1936. *Dupré-Théseider*, E., *Epistolarie* di S. Caterina da Siena, vol. I, Roma 1940. *Echard* = Quétif et Echard, *Scriptores ordinis Praedicatorum*, tom. I, Parisiis 1719. *Fawtier*, R., *S. Catherine de Sienne. Essai de critique des sources* tom. I *Sources hagiographiques*, Paris 1921. *Fawtier*, R., *Catheriniana*, in *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire* tom. XXXIV? Paris 1914. *Gigli*, G., *L'opere di S. Caterina da Siena*, tom. II—III: *Epistole della Serafica Vergine S. Caterina da Siena*, Firenze 1860. *Käppeli*, Th., *Briefe der hl. Katharina von Siena*, Vechta 1931. *Kolb*, A., *Die Briefe der hl. Katharina von Siena*, Berlin o. J. *Legenda* = *Vita auctore Fr. Raimundo Capuano*, in *Acta Sanctorum*, April III, Parisiis et Romae 1866, 862—967. *Malvenda*, P. Th., *Monumenta et antiquitates veteris disciplinae ordinis Praedicatorum* ... vol. I, Romae 1864. *Miracoli* = *I Miracoli di Caternia di Jacopo da Siena* di Anonimo Fiorentino, a cura di Fr. Valli, in *Fontes* tom. IV, Siena 1936. *Mortier*, *Histoire des maîtres généraux de l'ordre des Frères Prêcheurs*, tom. III, Paris 1907. *Necrologi* = *I Necrologi di San Domenico in Camporeggio*, a cura di M.-H. Laurent = *Fontes* ... tom. XX, Siena 1937. *v. Sommer-Seckendorff*, *Die kirchenpolitische Tätigkeit der hl. Katharina von Siena unter dem Papst Gregor XI. (1371 bis 1378)*, Berlin-Leipzig 1917. *Processus* = *Processus Castellanus*, a cura di M.-H. Laurent con appendice di *Documenti sul Culto et la Canonizzazione di S. Caterina da Siena* = *Fontes vitae s. Catharinae Senensis historici*, tom. IX, Milano 1942. *Raymund* = *Legenda. Uedasti*, Katharina von Siena. Ins Deutsche übertr. von H. Moser, Regensburg [1952].

<sup>1</sup> *Necrologi* nr. 138. <sup>2</sup> *BOP* 474 c. 8. <sup>3</sup> *Necrologi* nr. 139; cf. *Masetti* 347—354. <sup>4</sup> nr. 34, 140, 162, 186, 244. <sup>5</sup> nr. 56, vgl. nr. 82. <sup>6</sup> *Legenda* nr. 326, vgl. nr. 324. <sup>7</sup> ebd. nr. 259. <sup>8</sup> *Mortier* III 495—686. <sup>9</sup> *Processus* 282. <sup>10</sup> *Legenda* nr. 333. <sup>11</sup> *Laurent in Studi Cat.* <sup>12</sup> *Processus*, Index. <sup>13</sup> ebd. S. 272. <sup>14</sup> bei *Fawtier* I 113. <sup>15</sup> bei *Dupré*. <sup>16</sup> bei *Gigli*. <sup>17</sup> *Processus* 284 f.; *Legenda* nr. 34. <sup>18</sup> ebd. 285. <sup>19</sup> ebd. 331. <sup>20</sup> *Necrologi* nr. 100. <sup>21</sup> bei *Fawtier* I 103. <sup>22</sup> *Necrologi* nr. 100. <sup>23</sup> *Legenda* nr. 40. <sup>24</sup> *Miracoli* nr. IV. <sup>25</sup> *Processus* 285. <sup>26</sup> *Fawtier*, *Catheriniana* 86—93. <sup>27</sup> *Processus* 295. <sup>28</sup> ebd. 311. <sup>29</sup> *Legenda* nr. 167—168. <sup>30</sup> *Processus* 327. <sup>31</sup> *Legenda* nr. 199. <sup>32</sup> ebd. nr. 210. <sup>33</sup> ebd. nr. 142. <sup>34</sup> *Processus* 345. <sup>35</sup> *Legenda* nr. 179—182. <sup>36</sup> ebd. nr. 80. <sup>37</sup> bei *Kolb* 44. <sup>38</sup> *Masetti* 347 bis 354. <sup>39</sup> *Legenda* nr. 62. <sup>40</sup> *Processus* 287. <sup>41</sup> ebd. 296. <sup>42</sup> ebd. 302—304. <sup>43</sup> bei *Kolb* 44.